

fen gefassten Aussagen in die Sprach- und Vorstellungswelt unserer Gegenwart.

Den Zugang zu den neutestamentlichen Begriffen findet der Benutzer des Lexikons zunächst über die deutschen Leitwörter in alphabetischer Reihenfolge. Unter diesen deutschen Leitwörtern sind ausserdem verschiedene griechische Stichwörter aufgeführt, die von ihrem Sinngehalt zusammengehören. Über das Register der griechischen Wörter eröffnet sich damit ebenso ein Zugang zu den gewünschten Begriffsuntersuchungen über die griechische Sprache. Ein Register über die deutschen Wörter, über die ausführlich gehandelt ist, ein Register wichtiger hebräischer Wörter, die griffigen Erläuterungen von Fachausdrücken und die Literaturangaben zu jedem Einzelartikel erhöhen den Gebrauchswert des Lexikons.

Das Lexikon zeichnet sich aus durch eine solide wissenschaftliche Bearbeitung der Begriffsuntersuchungen. Die Artikelabschnitte »Zur Verkündigung« regen stets an, das in den vorhergehenden Abschnitten angeeignete Fachwissen durch eigene weiterführende Überlegungen in die eigene Sprache zu bringen.

Wird das Lexikon vom Aspekt des christlich-jüdischen Dialogs betrachtet, so ist zu bedauern, dass die Darstellung der Rabbinischen Literatur in der Regel sehr kurz ausgefallen ist. Die Kürze der Darstellung mag auch der Grund sein, dass einige Urteile etwas undifferenziert und pauschal ausgefallen sind, so z. B.: »Die von einzelnen Rabbinen überlieferten Gebete erweisen sich als bemerkenswert einförmig. Auch der die ganze Frömmigkeit bestimmende Verdienstgedanke prägte das Gebet« (I, 427). Nebenbei sei bemerkt, dass der Begriff »Spätjudentum« (I, 20, 25 und öfters) einheitlich durch den Begriff »Frühjudentum« ersetzt werden soll.

In recht differenzierter und einführender Weise werden Fragen des christlich-jüdischen Dialogs, besonders in den Abschnitten »Zur Verkündigung« angegangen. So wird z. B. vom Gebot gesagt: »Das Gebot hat seinen Platz nur innerhalb der Zusage des Bundes; das gilt für das Neue wie für das Alte Testament... Der Dekalog ruht auf dem Grundzuspruch des ersten Gebotes« (I, 443). Klar wird auch Stellung genommen gegen einen sogen. biblizistisch begründeten Antijudaismus (vgl. vor allem I, 750 ff. zum Stichwort Israel und I, 820 ff. zum Tode Jesu) und gefolgert: »Die Kirche hat in keinem Punkt so handgreiflich geirrt wie da, wo sie dem Judentum Erfüllung und Erwartung absprach, die ihm aufgrund der Bibel zukommen und wo sie die Wirklichkeit und das konkrete Gotteswort durch blosse Spiritualisierung verflachte. Das durch die Jahrhunderte verfolgte Judentum hat sich seine Israel-Qualifikation bewahrt. Die Heiligung von den Vätern her behält Gültigkeit, die Rechtfertigung hat auch für das Judentum Seinskonsequenzen. Nirgends findet sich die Proklamation einer Aufkündigung des Bundesverhältnisses. Vielmehr ist ausdrücklich bestätigt, dass den Juden – auch nach Christi Kommen – die Fülle der Israelwirklichkeit erhalten bleibt (Röm 9, 4; 11, 28), denn selbst eine eiserne Mauer vermag die Partner des Israelbundes nicht voneinander zu trennen (Pes 85b; Sot 38b).«

Dr. Franz Schnider, Freising

PHILIPP VIELHAUER: Geschichte der urchristlichen Literatur. Einleitung in das Neue Testament, die Apokryphen und die Apostolischen Väter. (de Gruyter Lehrbuch) Berlin – New York 1975. W. de Gruyter. 813 Seiten.

Ein Lehrbuch, das sich von der wachsenden Zahl von Handbüchern zum Neuen Testament vorteilhaft dadurch abhebt, dass es über die Kanongrenzen hinausgeht und

versucht, literaturgeschichtlich das gesamte urchristliche Schrifttum zu erfassen.

Es führt den Leser in die Probleme der urchristlichen Literaturgeschichte und den heutigen Diskussionsstand ein und versteht sich so als Arbeitsbuch. In übersichtlicher Gliederung von 64 Paragraphen behandelt der Verfasser die vorliterarischen Formen, das Corpus Paulinum, die synoptischen Evangelien und die Apostelgeschichte, den johanneischen Kreis, die Apokalypsen, also auch die Petrus-Apokalypse, den Hirt des Hermas, die Himmelfahrt Jesais; die späteren Briefe (Clemens, Ignatius, Polykarp), fingierte Briefe einschliesslich Barnabasbrief; apokryphe Evangelien; apokryphe Apostelgeschichten, Gemeindeordnungen und Kultisches (Didache, 2. Clemens, Oden Salomos etc.) und schliesslich »Der Ausgang der christlichen Urliteratur« mit Bemerkungen zum Problem der Kanonbildung.

Dabei werden judaistische Ergebnisse zum Kanon des AT nicht berücksichtigt. Das Ziel, die gesamte urchristliche Literatur zu erfassen (S. VII), ist nicht ganz erreicht, es fehlt z. B. der ebenso vernachlässigte wie wichtige 5. Esra. Dennoch: ein solides, gewichtiges Lehrbuch mit Originalität.

Michael Brocke, Duisburg

EMIL WACHTER (Bearb.): Paare der Bibel. Gesichter und Gestalten gesehen und erzählt, mit einem Geleitwort von Alfons Deissler, Stuttgart 1978. Verlag Katholisches Bibelwerk. 48 Seiten mit Farbbildern.

Der bekannte Karlsruher Künstler Emil Wachter hat mit diesen ausdrucksstarken Gemälden und Zeichnungen, dazu mit seinen eigenen kurzen Auslegungen des betreffenden Bibeltextes diesen Bildband geschaffen. Es handelt sich dabei um meist porträtartige Darstellungen der einzelnen Personen. Angefangen von Abraham mit Sarah bis hin zu Zacharias und Elisabeth. Der Künstler, der auch in seinen bildhauerischen Werken biblische Szenen bevorzugt, hat ein besonderes Verhältnis zum Alten Testament. Das ist um so erfreulicher, als es heutzutage eine Seltenheit ist. Er bringt uns in seinem Werk nicht nur Darstellungen von Ehe- und Liebespaaren, sondern auch Vater und Tochter (Jiftach) sowie Prophet und König (Elija und Isebel).

Es ist zu begrüßen, dass uns in dieser so unruhigen Zeit Gestalten und Gesichter eben solcher Perioden aus vergangenen Tagen in ihrer ganzen Problematik und auch in ihrer Gottbezogenheit nahegebracht werden. Die Bibel ist ja »Das Lebensbuch«. Vorab im Alten Testament wird uns das Menschenleben geschildert mit seinen farbigen, hellen und dunklen Seiten, wie wir es in keinem anderen Buch der Welt finden. – Davon zeugen auch die Bilder und Texte von Emil Wachter.

Frieda Weber-Krebs, Freiburg

HANS WALTER WOLFF: Mit Micha reden. Prophetie einst und heute. München 1978. Chr. Kaiser Verlag. 232 Seiten.

Mit seinem Buch über den Propheten Micha versucht H. W. Wolff mit prophetischen Texten konkrete Orientierungshilfen für unsere Zeit zu geben. Schon in früheren Veröffentlichungen, z. B. »Studien zum Jonabuch, Neukirchen 1965« und »Die Stunde des Amos. Prophetie und Protest, München 1971«, hat er alttestamentliche Texte für heutige Menschen umgesetzt.

Der erste Teil seines Buches ist das Ergebnis eines Forschungsseminars, an dem zwanzig Studenten intensiv mitarbeiteten. Die Studie soll einen wissenschaftlichen Kommentar vorbereiten. In einem einleitenden Kapitel stellt der Autor die These auf, dass der Prophet Micha von

Haus aus als einer der »Ältesten« aus Moreschet vorzustellen ist, der im Kreis der »Ältesten des Landes«, die an bestimmten Festtagen aus verschiedenen Städten Judas kamen, bekannt war. Dadurch würde sein Auftreten in Jerusalem als Prophet verständlich.

In einem ersten Hauptteil »Auslegung« (41–144) sind alle Kapitel des Buches Micha ausgelegt. Obwohl es sich um einen Kurzkommentar handelt, wird uns hier eine solide Exegese geboten, die vor allem das hervorhebt, was für uns Heutige nicht überhört werden darf. Bei seiner Einzellexegese beachtet H. W. Wolff besonders auch die stilistische Eigenart der Prophetenworte, die die Botschaft eindringlich und unvergesslich macht. Schon in der Auslegung schafft der Autor immer wieder praktischen Bezug. Der allgemein verständliche Kommentar bietet eine ausgezeichnete Hilfe zum Verstehen des prophetischen Anliegens.

In einem zweiten Teil »Vergegenwärtigung« (145–229) kommt es zum Dialog mit Micha. Der Autor geht dabei von aktuellen Problemen aus wie »Glaubensgewissheit und öffentliche Verantwortung«, »Was wird aus der Kirche?«, »Frieden«, »Terrorismus« und befragt dazu die Micha-Texte. Er konfrontiert gleiche Texte mit verschiedenen Hörergruppen, z. B. Studenten und Bergarbeiter. Diese Erprobung aller Micha-Texte in der Praxis fand innerhalb eines Jahres in Vorträgen, Bibelarbeiten und Predigten statt. Wie der Autor selber bemerkt, hat dies den Nachteil, dass gewisse Texterläuterungen und einige wesentliche Gegenwartsbezüge an verschiedenen Orten auftauchen. Eine besondere Aktualität hat das Thema »In Wochen des Terrors«, das Wolff im November 1977 an drei Universitätsbibelabenden in Heidelberg vortrug. Nach Micha 2 findet der Autor keine kräftigere Wurzeln des Terrors als die des Selbstbetrugs, Menschen könnten sich selbst als letzte Instanz installieren. In der Betrachtung von Micha 6 fragt Wolff, wie man mit dem Terror leben könne. Er sieht in den Worten Mich 6, 8: »Recht üben, Gemeinschaftssinn lieben und wachsam leben mit deinem Gott« einen möglichen Weg. Schliesslich zeigt er am Beispiel des Kapitels 7, dass die Überwindung des Terrors nicht von Gesetzen, Richtern und Strafvollstreckungen, sondern allein von Gott her zu erwarten ist. »Die Gemeinde muss sich in ihrer Einstellung zum Terroristen bestimmen lassen von der Einstellung zum kommenden Gott, von dem endgültigen Angebot seines Erbarmens, das jedem gilt, solange Zeit zur Umkehr ist.«

Am Schlusse des Buches findet sich ein recht nützliches Register, in dem alle wichtigen Stichwörter noch einmal aufgegriffen werden. Dem Verfasser ist es gelungen, ein Buch für den Alltag, für kritische Leser wie für »die Werkstatt des Theologen« zu schaffen. Es ist ein Versuch, die alttestamentliche Botschaft in die heutige Zeit umzusetzen. Das Buch ermuntert den Seelsorger und Prediger, auf diese aktuellen Prophetenworte zu hören und sie zur Botschaft für die heutigen Menschen zu machen.

Walter Bühlmann, Luzern

JOCHANAN BLOCH s. A.* Die Aporie des Du. Probleme der Dialogik Martin Bubers. Phronesis. Eine Schriftenreihe, Band 2. Heidelberg 1977. Verlag Lambert Schneider. 348 Seiten.

* Dieser Beitrag steht nun zugleich zum Gedenken an Prof. J. Bloch: Der »Allgemeinen jüdischen Wochenzeitung« (XXXIV/11) vom 16. 3. 1979 entnehmen wir die folgende Trauernachricht:

Professor Jochanan Bloch ist am 26. 2. 1979 während einer Südostasienreise bei einem Autounfall im Landesinnern von Thailand tödlich verunglückt. Professor Bloch wurde in Berlin am 17. 3. 1919 geboren. Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme flüchtete er mit seinen Eltern in das heutige Israel. Er besuchte das Theodor-

Der Verfasser, heute Professor für Geistesgeschichte des Judentums an der Ben-Gurion-Universität in Beer Sheva, beschliesst das hier gebotene Nachwort mit der Vergegenwärtigung des Sofas, auf dem er in Berlin bei Hans Schneider gelegen sei, einem heilsuchenden und heilweisenden Psychoanalytiker, der den Analysanden nicht zuletzt auch von der »Notwendigkeit der Reinkarnation« überzeugt habe und von der Notwendigkeit des Themas »Martin Buber und Sigmund Freud«. Die drei jetzt ersten Kapitel wurden unter der Überschrift »Geheimnis und Schöpfung« als Berliner Doktorarbeit angenommen. Heisser Sommer in der Wüste von Beer Sheva erzwangen jedoch vier weitere Kapitel voller »Selbstrevisionen«. Anfangs also wird hier Bubers »Ich und Du« getreulich »logisiert«, was aber – den Schlussteilen zufolge – nicht durchzuhalten sein soll. Wirklicher Widerspruch bleibe: ein Widerspruch! So rührt Bloch tatsächlich an den Kern der »Dialogik« und »Freiheit für den Widerspruch«. Aber es bestürzt, welch zeit- und kraftraubender Aufwand der Zitierung und Kommentierung hier nun getrieben wird, um die eigentlich selbstverständliche Sprengung des Monologs durch den Dialog einerseits hervorzuheben und andererseits wieder in Zweifel zu ziehen: bald mit Worten Bubers, bald mit Einwänden gegen ihn. Einer von ihnen, derjenige der Gnosis, trifft nur die Dualität, also gerade nicht die Dialogik! Die hier folgenreichste Lücke ist jedoch das Übergehen der Bibel, als wäre nicht Beer Sheva – diese Universitätsstadt Blochs – die Stadt Abrahams, Isaaks und Jakobs! Und als hätte Bubers Durchbruch zur »Zwiesprache« nicht gleichzeitig zur Bibel zurückgefunden: sein »Ich und Du« so erst rechtfertigend.

»Das ist das Unglück der Dialektik, dass sie in Wahrheit nicht vom Fleck kommt«, stellt Bloch einmal hinsichtlich von Hegel und Marx fest, kennzeichnet hierdurch aber auch den eigenen Teufelskreis. »Mit all seinen Negationen der Negation bohrt er (der Marxismus) sich nur tiefer in das Unheil hinein, gegen das er zu rebellieren vorgibt.« Auf Blochs Auseinandersetzung mit Buber übertragen: »Mit all seiner Problematisierung der Dialogik bohrt er sich nur tiefer in die Aporie hinein, gegen die er zu rebellieren vorgibt.« Ernst genommene Widersprüche des Du und ihm gegenüber stellen dagegen in die Wirklichkeit hinein, in der die eigene und die andere Wahrheit dadurch vom Fleck kommen, dass sie sich bewähren.

Hermann Levin Goldschmidt, Zürich

CHRISTIAN DIETZFELBINGER (Hrsg.): Pseudo-Philo: Antiquitates Biblicae (Liber Antiquitatum Biblicarum) (Jüdische Schriften aus hellenistisch-römischer Zeit, Band II, Lieferung 2). Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn 1975. 271 Seiten.

DANIEL J. HARRINGTON, JACQUES CAZEAUX, CHARLES PERROT, PIERRE-MAURICE BOGART (Hrsg.): Pseudo-Philon, Les Antiquités Bibliques. Band 1: Introduction et Texte critique, 391 Seiten; Band 2: Introduction littéraire, commentaire ex index, 321 Seiten. (Sources chrétiennes 229 und 230.) Editions du Cerf. Paris 1976.

Herzl-Gymnasium in Tel Aviv und liess sich nach Abschluss eines juristischen Studiums dort als Rechtsanwalt nieder. Ein zweites Studium (Philosophie und Theologie) absolvierte Jochanan Bloch ab 1954 an der Freien Universität Berlin und an der Kirchlichen Hochschule Berlin und promovierte über Martin Buber, zu dessen Schülern er gehörte ... Dem Lehrkörper der Ben-Gurion-Universität des Negew gehörte er seit ihrer Gründung an. Professor Bloch wurde am 7. 3. 1979 in Beersheba beigesetzt. (Die Red. d. FrRu)